

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2005)
Heft: 3

Artikel: Von der Lust an der Rechthaberei
Autor: Stumm, Reinhardt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

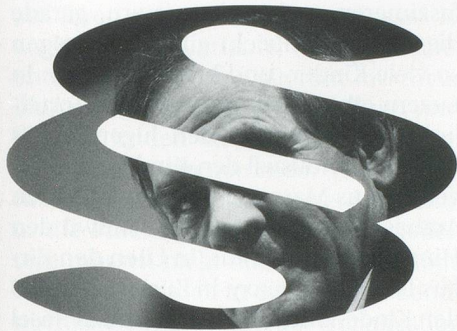
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reinhardt Stumm:

Von der Lust an der Rechthaberei

Der dreissiger Bus fährt ja seit einiger Zeit vom Badischen Bahnhof zum Bahnhof SBB. Für mich ist das praktisch, ich muß nicht mehr umsteigen, kann im Bus die Zeitung anschauen oder den Telefongesprächen zuhören, die um mich herum geführt werden. Und dann taucht auch schon die städtebauliche Glanzleistung Vorplatz SBB auf.

In der Regel. Manchmal dauert es etwas länger. Dieses mal zum Beispiel am Holbeinplatz. Die Türen waren geschlossen, der Motor lief, aber der Bus fuhr nicht ab. Da und dort stand jemand auf, schaute neugierig nach vorn, nichts zu sehen. Als nächstes war die Hupe



zu hören. Ein paar Mal – wenn es nichts ist, aber laut ist es. Dann war der Busfahrer zu hören. Und wenn er nichts ist, laut ist er!

Machen wir es kurz. In der Haltebucht stand ein Auto. Eine Frau und ein Mann standen daneben. Es war ein ganz gewöhnliches kleines Auto. Es stand ganz vorn in der Haltebucht. Aber weder das ungewöhnlichste, noch das gewöhnlichste Auto hat an der Bushaltestelle was zu suchen, das weiß in Basel jedes Kind! Und wenn der Bus fünf Zentimeter *hinter* dem anderen Auto stand, war das noch freundlich!

Aber jetzt kommt es erst! Meinen Sie vielleicht, das Auto würde mit rotem Kopf und hängenden Ohren so schnell wie möglich verschwinden, damit dem Recht genüge getan ist und der Bus uns zum Bahnhof bringen kann? Keine Spur, es stand und wich nicht. Der Bus auch. Oder meinen Sie, der Bus würde nun einfach drum herum wegfahren? Das wäre ja noch schöner. Das Recht muß gewahrt werden. So ein Bus hat schließlich einen öffentlichen Auftrag, das weiß jeder. Der Fahrer ist nicht dazu da, von Haltestelle zu Haltestelle mit störrischen, halsstarrigen, unbelehrbaren Autofahrern die Rechtslage zu dis-

kutieren und am Ende auch noch um sie herum zu fahren.

Was hätte der berühmte Klügere getan? Der Klügere hätte sich die Wegfahrlücke von vorneherein gelassen. Schließlich wollen wir alle zum Bahnhof und da fahren Züge, und die haben auch Fahrpläne. Der Klügere weiß, daß die meisten Leute sich eigentlich ganz vernünftig verhalten, du lieber Himmel, wenn der oder die jetzt gerade da steht, dann schließlich nicht, um mich zu ärgern, er wird einen Grund haben, er oder sie wird auch wieder wegfahren.

Den Klügsten hatten wir leider nicht. Den Zweitklügsten aber auch nicht, ja was, sagt der Zweitklügste, wo sind wir denn, und der andere, der bleibt dann da einfach stehen?

Zu glauben, daß man recht hat, ist ganz zweifellos angenehm. Leider lassen sich mit diesem Glauben vielleicht Maulwurfshaufen, aber keine Berge versetzen. Glaubenssätze sind allzu bestreitbar. Mindestens einer ist ja immer anderer, vor allem aber nicht meiner Meinung. Schauen Sie beim Jassen zu. Wenn vier durcheinander reden und alle recht haben.

Das raubt natürlich schon ein bißchen das Vergnügen an der Rechthaberei. Kommt noch was dazu. Das Frustrierende an Auseinandersetzungen mit dem Ziel der Wahrheitsfindung ist ja, daß meistens der oder die recht behält, die das bessere Mundwerk, der den schärferen Verstand hat. Das ist ja schon fast so gut wie nackte Gewalt!

Genußreich wird Rechthaben eben erst, wenn verbrieft und besiegelt ist, was ich behaupte: «Da unten dürfen sie nicht parkieren!» Gut ist, wenn ich es genau weiß, schon viel besser, wenn der Betroffene es auch weiß, am schönsten und am genußreichsten ist es, wenn alle es wahrnehmen und ich als erfolgreicher Kämpfer für die öffentliche Ordnung im Ring stehe. Und dazu gibt es



doch im öffentlichen Leben einer Stadt wundervolle Gelegenheiten.

Sie auszuleben, hat – es ist sehr einfach – mit der Sehnsucht nach Macht zu tun. Ich will sagen, was ist. Was dahinter steckt, ist der ganz alltägliche, kleine Faschismus. Kein Parteiprogramm, nein, nur die Sehnsucht des Menschen nach Herrschaft, nach dem Recht zu bevormunden, nach der Lust, Befehle zu erteilen, Gehorsam zu fordern und – das vor allem! – strafen zu dürfen, wo er nicht geleistet wird.

Da muß ich nur noch imstande sein, zu sagen, was richtig und was falsch ist, und ich muß es zuschneiden können auf die Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens, in denen ich mich bewege – und schon haben wir es!

Wenn die Strassenbahn klingelt, daß die Scheiben der umstehenden Häuser klirren, weiß jeder, der Tramführer fordert sein Recht auf Vortritt ein! Nicht weil es ihm guttut, das wäre ja spießig, er tut es, um dem Recht Nachachtung zu verschaffen. Wehret den Anfängern. Nein, den Anfängen! Und da gibt es nichts zu diskutieren. Wenn überhaupt geredet wird, dann ist es die im Bewußtsein des sicheren Sieges genüßlich erhobene Anklage. Hier geht es nicht um Ansichtsachen, hier geht es um das Gesetz!

Ach ja, und was geschah denn nun an der Haltestelle Holbeinplatz? Das Auto hatte eine Panne, der Mann (der Herr), ein Passant, hatte der Frau (der Dame), die das Auto fuhr, geholfen, das Fahrzeug von der Strasse in die Bucht zu schieben, ganz weit nach vorn, damit es ja dem Bus nicht im Weg sein würde.

Le loi, c'est moi! (das Gesetz bin ich), eine Maxime des französischen Absolutismus. *Nécessité n'a pas de loi!* (Not kennt kein Gebot). Eine Maxime des so genannten gesunden Menschenverstands. Auch wenn kein Mensch genau weiß, was gesunder Menschenverstand ist.